

Von den Schwierigkeiten des Erinnerns

Zum Umgang mit NS-Unrecht im regionalen und lokalen Umfeld

Edwin Ernst Weber

Der Normalfall in der Geschichte ist nicht das Erinnern, sondern das Vergessen. Wie ein Gang durch die Geschichte von der griechischen Antike über das christliche Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert hinein belegt, steht am Ende von Kriegen, Bürgerkriegen, Revolutionen und Umstürzen in aller Regel das in Friedensverträgen zwischen den bisherigen Konfliktparteien vertraglich besiegelte Vergessen der in den Auseinandersetzungen verübten Untaten, Gräueltaten und Verbrechen. *Alles sei in ewiger Vergessenheit begraben*, heißt es im Westfälischen Frieden von 1648, der den Dreißigjährigen Krieg mit seinem schier endlosen Schrecken beendet. Durch Setzung eines Schlusspunkts wird um des Friedens willen auf die Ahndung von vielerlei Unrecht verzichtet. Der Frieden soll nicht über Gebühr mit Gerechtigkeitsforderungen belastet werden, das Vergessen die Vergeltung des Übels und zumal die Rache verhindern¹.

Auch im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Zivilisationsbruch und seinen unerhörten Verbrechen und Abgründen begegnen das Verlangen nach einem Schlussstrich und die Forderung, „es“ endlich gut zu sein zu lassen. Das Monströse des Geschehenen und die in der Weltgeschichte singuläre Dimension der Untaten und des Völkermords verbieten indessen jedes Vergessen – aus Respekt vor den Opfern wie auch aus der Verantwortung der Nachkommen der Täter². Nach einer Phase der kollektiven Verdrängung hat sich in Deutschland seit dem Ende der 1950er Jahre unendlich mühsam und schmerzhaft und begleitet von zahlreichen Kontroversen eine letztlich erfolgreiche Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und eine im internationalen Vergleich durchaus bemerkenswerte „Erinnerungskultur“ entwickelt, die elementarer Bestandteil des gesellschaftlichen und demokratischen Selbstverständnisses des Landes und des Großteils seiner Bevölkerung ist³.

¹ Christian Meier: Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. München 2010. S. 9-11 und S. 41-46.

² *Ebda.*, S. 49.

³ *Ebda.*, S. 50, S. 69, S. 74 und S. 80.

Grundlage und Voraussetzung für dieses kollektive und bewusste Erinnern ist indessen die Kenntnis des Geschehenen in seinen bedrückenden und furchtbaren Dimensionen. Dazu gehört auch die durchaus erschreckende Wahrnehmung, dass die Untaten des Nationalsozialismus sich nicht nur an fernen Schauplätzen abspielten, sondern auch in der eigenen Stadt und im eigenen Dorf und vielfach unter aktiver Mitwirkung von Nachbarn und Angehörigen eingessener Familien geschehen sind. Es dürfte wohl auch an der Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit der kleinstädtischen und dörflichen Handlungsräume sowie an der sich vielfach in die Kinder- und Enkelgeneration der damaligen Akteure fortpflanzenden „biographischen Betroffenheit“ gelegen haben, dass die historiografische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit vor Ort in Oberschwaben und Hohenzollern erst in den 1980er und 1990er Jahren einsetzte⁴. In den in den Nachkriegsjahrzehnten zu Ortschaften des heutigen Landkreises Sigmaringen erschienenen Ortsgeschichten und Heimatbüchern bleibt das „Dritte Reich“ nahezu durchgehend ausgeblendet⁵. Und noch im Jahr 1994 vermeldet das Heimatbuch von Heudorf bei Scheer Drainagearbeiten und den Bau eines Radfahrweges als die wesentlichen Ereignisse der Jahre von 1933 bis 1945 und sind die einzigen dort ausdrücklich als solche dokumentierten Verbrechen Diebstähle und eine „Schreckensherrschaft“ durch befreite polnische Zwangsarbeiter sowie die angebliche Erschießung deutscher Kriegsgefangener durch die französische Besatzungsmacht nach dem sog. „Umsturz“ Ende April 1945⁶. Und die 1993 veröffentlichte Ortsgeschichte von Kreenheinstetten verzichtet in ihrem dem „dunklen Kapitel“ des „Tausendjährigen Reiches auf dem Dorf“ gewidmeten Beitrag auf jede Namensnennung der NS-Aktiven und der auch hier vorhandenen Täter⁷.

Durchaus begleitet von Vorbehalten und auch Kontroversen wagte man seit den 1990er Jahren dann aber auch im Landkreis Sigmaringen den ehrlichen Blick in die Abgründe der nationalsozialistischen Gewalt- und Unrechtsherrschaft vor Ort: Angestoßen vom 20-jährigen Landkreisjubiläum und der zehnten Wiederkehr des Bezugs des ehemaligen Fürst-Carl-Landeskrankenhauses Sigmaringen durch das Landratsamt setzte sich 1993 der Kreisarchivar in einem Vortrag und einem Artikel mit der bis 1847 zurückreichenden Geschichte des früheren hohenzollerischen Zentralkrankenhauses unter Einschluss der NS-Zeit auseinander. Zeitgleich untersuchte der Psychiater Dr. Gabriel Richter die Rolle des Landeskrankenhauses bei der vom NS-Staat betriebenen Unfruchtbarmachung vorgeblich erbkranker Menschen in den 1930er Jahren sowie bei der Ermordung von 90 als „lebensunwert“ deklarierten Sigmaringer Psychiatriepatienten 1940/41 in den Tötungsanstalten Grafeneck und Hadamar⁸. Eine vom Kreis-

⁴ Edwin Ernst Weber: Opfer des Unrechts. Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung von Gegnern durch die NS-Gewaltherrschaft an Fallbeispielen aus Oberschwaben. Stuttgart 2009. S. 8f.

⁵ Als Beispiele: Josef Mühlbach: Hausen am Andelsbach. Aus der Geschichte des Dorfes. Sigmaringen 1970.- Johannes Maier/Siegfried Krezdorn: Die Geschichte des Ortes Inneringen. Inneringen o. D. (1966).- Gustav Kempf: Das Gögginger Dorfbuch. Göggingen 1969.

⁶ Walter Bleicher: Chronik der Gemeinde Heudorf. Scheer 1994. S. 71 und S. 75.

⁷ Walter Knittel: „...ein dunkles Kapitel“. Das Tausendjährige Reich auf dem Dorf. In: Ders. (Red.): Im Schatten eines Denkmals. Geschichte und Geschichten des Geburtsortes von Abraham a Sancta Clara. Kreenheinstetten 793-1993. Leibertingen 1993. S. 204-216.

⁸ Edwin Ernst Weber: Vom Landesspital zum Landratsamt. Zur Geschichte des Sigmaringer Fürst-Carl-Landeskrankenhauses 1847-1979/1993. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 30/31 12 (1994/95) S. 211-239.- Gabriel Richter: Die psychiatrische Abteilung des Fürst-Carl-Landeskrankenhauses in Sig-

archiv im Foyer des Kreiskrankenhauses Sigmaringen gestaltete Dauerausstellung zur Geschichte des ehemaligen Landeskrankenhauses bezog in Absprache mit der Klinikleitung die Verbrechen an geistig behinderten und psychisch kranken Patienten ausdrücklich ein.

Gedenkjahr „50 Jahre Kriegsende 1945“ als Anstoß für Aufarbeitung

Nach aus archivalischen Quellen und der Befragung von damals noch lebenden Zeitzeugen erarbeiteten Ortsstudien zur NS-Zeit mit Namensnennungen von Opfern, NS-Aktiven und auch Tätern in den Heimatbüchern von Herdwangen-Schönach und Engelswies 1994⁹ gab 1995 das bundesweit begangene Gedenkjahr „50 Jahre Kriegsende 1945“ den Anstoß zu einer breitangelegten Auseinandersetzung mit Drittem Reich, Zweitem Weltkrieg und Besatzungszeit in den Städten und Dörfern des Landkreises Sigmaringen. Nach einer gut besuchten Vortragsreihe und einer intensiven Berichterstattung in der Lokalpresse mit zahlreichen Zeitzeugenschilderungen konnte das Kreisarchiv zum Jahresende 1995 den Sammelband „Von der Diktatur zur Besatzung“ herausgeben mit Fallstudien zu Sigmaringen, Saulgau, Pfullendorf, Meßkirch, Mengen, Gammertingen, Stetten a. k. M., Ostrach, Wald und Gutenstein¹⁰. Das Buch wurde zum ersten und bislang einzigen Bestseller der „Heimatkundlichen Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen“ mit drei inzwischen restlos vergriffenen Auflagen.

Neben dem Leid und den Opfern des Krieges und der Not und manchen Wirrnissen der Besatzungszeit dokumentierte das Buch erstmals die damals bekannten Verbrechen des Nationalsozialismus und ihre Opfer in der eigenen Heimat. Die Verfolgung von politischen Gegnern aus den Arbeiterparteien und von regimekritischen katholischen Priestern wurde ebenso öffentlich gemacht wie der vielfach unmenschliche Umgang mit ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern und vor allem die furchtbare Ahndung von als Rassenchande kriminalisierten Liebesverhältnissen zwischen deutschen Frauen und zumeist osteuropäischen Männern in mehr als einem halben Dutzend Ortschaften des Landkreises. Zumal der „Fall“ von Franziska Schumann (1908-1983) aus Stetten am kalten Markt, die am 19. August 1941 als angebliche „Polendirne“ vor einer gaffenden Menge auf dem Rathausplatz ihres Dorfes kahl geschoren, mit einem Schild um den Hals durch das Dorf geführt wurde und anschließend dreieinhalb Jahre Gefängnis und KZ erleiden musste, wie auch jener des polnischen Zwangsarbeiters Jan Kobus (1913-1941), der für seine Liebesbeziehung zu einem von ihm schwangeren einheimischen Mädchen auf einem Bauernhof in Ruschweiler am 5. April 1941 vor den angetretenen NS-Formationen und zwangsweise versammelten Polen des Bezirks an der Mühlensteige bei Pfullen-

maringen im „Dritten Reich“. Leiden, Stigmatisierung, Sterilisation und Tötung angeblich unheilbar Kranker am Beispiel der Hohenzollerischen Lande. In: *Ebda.*, S. 241-282.

⁹ Edwin Ernst Weber: Herdwangen und Großschönach unter dem Hakenkreuz. In: Helga Schnabel-Schüle/Ders. (Red.): Herdwangen-Schönach. Heimatbuch zur Geschichte der Gemeinde und des nördlichen Linzgau. Herdwangen-Schönach 1994. S. 284-313.- Edwin Ernst Weber: Vom Wallfahrtsdorf zum Industriestandort. In: Ders. (Bearb.): Zwischen Wallfahrt, Armut und Liberalismus. Die Ortsgeschichte von Engelswies in dörflichen Selbstzeugnissen. Sigmaringen 1994. S. 35-84. Hier: S. 72-80.

¹⁰ Edwin Ernst Weber (Red.): Von der Diktatur zur Besatzung. Das Kriegsende 1945 im Gebiet des heutigen Landkreises Sigmaringen. Sigmaringen 1995.



Abb. 1 - Haarscherung von Franziska Schumann 1941 auf dem Rathausplatz von Stetten a. k. M. (KreisA Sigmaringen XI/17 Projektnachlass 50 Jahre Kriegsende 1945 Nr. 37).

dorf öffentlich erhängt wurde, große Anteilnahme weit über den Kreis der historisch Interessierten hervorriefen¹¹. Der Pfullendorfer Heimat- und Museumsverein ergänzte auf Anregung des Kreisarchivars seine im Frühjahr 1995 im Heimat- und Handwerksmuseum „Bindhaus“ gezeigte Ausstellung über „Pfullendorfs gefallene Soldaten“ um die während und unmittelbar nach dem Krieg in der Stadt ums Leben gekommenen ausländischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter, darunter auch Jan Kobus sowie der 1943 durch Suizid umgekommene Zwangsarbeiter Wladislaw Zientek¹² (Abb. 1 und Abb. 2).

Wie allenthalben stand auch im Landkreis Sigmaringen am Beginn der historiografischen Aufarbeitung der NS-Zeit und der sich entwickelnden „Erinnerungskultur“ die Würdigung der Opfer sowie der Widerstandskämpfer. Der erste NS-Gegner, der im Landkreis Sigmaringen zu Ehren kam, war dabei der Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der 1961 zum Namenspatron der seit 1957 neu errichteten Bundeswehr-Kaserne in Sigmaringen wurde. Wie eine an den Kommandeur der Sigmaringer Kaserne gerichtete Postkarte von 1983 offenbart, die Stauffenberg als *Landesverräter und Mordbuben* denunzierte, war die Würdigung der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 als Vorbilder für die zweite deutsche Demokratie und ihre Streitkräfte lange Zeit in Teilen der

¹¹ Erika Jeuck: Das Kriegsende 1945 in Stetten a. k. M. und auf dem Truppenübungsplatz Heuberg. In: Von der Diktatur zur Besetzung (wie Anm. 10), S. 197-211. Hier: S. 198f.- Edwin Ernst Weber: Das Kriegsende 1945 in der Stadt Pfullendorf und Umgebung. In: Von der Diktatur zur Besetzung (wie Anm. 10), S. 77-112. Hier: S. 83-84.

¹² KreisA Sigmaringen Acc. II – 2008/4 Nr. 32, Projektnachlass 50 Jahre Kriegsende 1945 (1995).



Abb. 2 - Gedenkstele für Jan Kobus auf dem alten Friedhof Pfullendorf
(KreisA Sigmaringen XI/17 Projektnachlass 50 Jahre Kriegsende 1945 Nr. 45).

Bevölkerung durchaus strittig¹³. Zwei Gedenkstätten für NS-Opfer, die Denkmale für die Häftlinge des KZ Heuberg von 1933 bei der Dreitrittenkapelle bei Stetten am kalten Markt sowie für die Opfer des auf dem Truppenübungsplatz Heuberg aus sog. *Wehrunwürdigen* aufgestellten Strafbataillons 999 auf dem benachbarten sog. „Russenfriedhof“, gingen auf Initiativen von außen in Gestalt des SPD-Landesverbandes von 1983 bzw. der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschisten (VVN) von 1986 zurück und stießen in Teilen der Bevölkerung eher auf Vorbehalte¹⁴. Es dauerte in Stetten am kalten Markt nochmals 20 Jahre, bis mit dem vom Theater Lindenhof professionell

¹³ Edwin Ernst *Weber*: Dreierlei Protest. Reaktionen in Sigmaringen auf Wiederbewaffnung, Bundeswehr-Ansiedlung und Kasernen-Benennung nach Stauffenberg. In: Jakobus *Kaffanke* OSB/Thomas *Krause/Ders.* (Hg.): „Es lebe das ‚Geheime Deutschland‘. Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Person - Motivation - Rezeption. Berlin 2011. S. 161-180. Hier: S. 174.

¹⁴ Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 365, Projektakte Denkmaltagsaktion „Stätten des Erinnerens“ (2005).- KreisA Sigmaringen XI/83 Sammlungsbestand Walter Sambil.



Abb. 3 - Die 1983 errichtete Gedenkstätte für die Opfer des KZ Heuberg bei Stetten a. k. M. (KreisA Sigmaringen).

in Drehbuch und Regie betreuten und von rund einhundert Laienschauspielern gestalteten Sommertheater und dem Stück „Der Luftikus – oder die Geheimaktion Natter“ 2007 eine ungeschminkte Auseinandersetzung mit den Abgründen des Nationalsozialismus möglich war, die sich auf dem Truppenübungsplatz und in der Garnisonsgemeinde auf besonders drastische Weise niedergeschlagen haben¹⁵ (Abb. 3 und Abb. 4).

Nach Jahren des Beschweigens und Verdrängens in den Nachkriegsjahren errichteten die damaligen Mariaberger Heime 1990 einen künstlerisch gestalteten Gedenkstein für ihre 1941 in der Tötungsanstalt Grafeneck ermordeten 61 behinderten Patienten und würdigten alle Opfer darauf auch namentlich. Das Denkmal ist seither alljährlich am Deportationstag der Schauplatz für eine Gedenkfeier¹⁶. Angestoßen von der katholischen Friedensbewegung Pax Christi setzte die katholische Kirchengemeinde 1992 auf dem Friedhof des Bad Saulgauer Teilorts Hochberg einen Gedenkstein zu Ehren des aus dem Ort stammenden Josef Ruf, der aus christlichem Pazifismus den Kriegsdienst und Fahneid auf Hitler verweigert hatte und deswegen am 10. Oktober 1940 mit 34 Jahren hingerichtet worden war¹⁷. Auch der aus Bachhaupten bei Ostrach

¹⁵ Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 337, Sommertheater Stetten a. k. M.- KreisA Sigmaringen, Zeitgeschichtliche Sammlung - Stetten a. k. M.- Eine erste Aufarbeitung der Stettener Ortsgeschichte in der NS-Zeit bei: Klaus Hörter/Manfred Hensel: Chronik des Truppenübungsplatzes und der Garnison Heuberg bei Stetten am kalten Markt. Tübingen 1987.

¹⁶ Projektakte „Stätten des Erinnerns“ 2005 (wie Anm. 14).

¹⁷ *Ebda.*



Abb. 4 - Gedenkstein von 1986 für die Opfer des Strafbataillons 999 auf dem „Russenfriedhof“ des Truppenübungsplatzes Heuberg (KreisA Sigmaringen).

stammende Rechtsanwalt und Zentrumspolitiker Reinhold Frank, der für seine Beteiligung am Aufstand vom 20. Juli 1944 vom Volksgerichtshof wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet worden war, erfuhr 1984 in seinem Heimatort mit einer Gedenktafel an der Kirche und einige Jahre später mit der Benennung der Realschule in Ostrach eine in der Bevölkerung offenkundig unstrittige Würdigung¹⁸.

Nachdem das Fürstenhaus Hohenzollern einige Jahre zuvor die Anbringung einer Gedenktafel am Alten Schloss noch abgelehnt hatte, beauftragte die Gemeinde Krauchenwies den Kreisarchivar 1996 mit der Erforschung des Aufenthalts der späteren Widerstandskämpferin Sophie Scholl im weiblichen Reichsarbeitsdienstlager in Schloss Krauchenwies 1941 und benannte 1997 ihre damalige Grund- und Hauptschule nach ihr. Die Gemeinde Krauchenwies sieht sich seither in besonderer Weise der Erinnerung an Sophie Scholl verpflichtet und veranstaltet immer wieder Vorträge, Lesungen und andere Kulturveranstaltungen zu ihrem Gedenken. Im Mai 2015 ist dann die Aufstellung eines Gedenksteins auf dem Schlossgelände unter Mitwirkung des Fürsten von Hohenzollern für niemanden mehr ein Problem¹⁹. Und auch die Gemeinde Herdwangen-Schönach

¹⁸ *Ebda.*- Heimatgeschichte Bachhaupten. Hg. v. *WIEDU-Club Bachhaupten*. Saulgau 1984. S. 65-69.

¹⁹ Projektakte „Stätten des Erinnerns“ (2005) (wie Anm. 14).- Edwin Ernst *Weber*: Sophie Scholl und das weibliche Reichsarbeitsdienstlager Krauchenwies. In: *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte* 34 (1998) S. 207-224.- Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 361, Akte Denkstättenkuratorium NS-Dokumentation Oberschwaben.

nahm die Würdigung des von den Nazis abgesetzten und verfolgten früheren Bürgermeisters, Zentrumspolitikers und Landtagsabgeordneten Otto Osterwald (1887-1967) durch den Kreisarchivar zunächst im Heimatbuch von 1994 und sodann in einem anschließend publizierten Vortrag 1997 zum Anlass für eine Straßenbenennung nach dem NS-Gegner und aufrechten Demokraten²⁰ (Abb. 5).

Ungleich schwieriger und strittiger bleibt demgegenüber die öffentliche Auseinandersetzung mit örtlichen Wortführern des Nationalsozialismus oder gar NS-Tätern. Nahezu überall, wo Vorträge, Veröffentlichungen oder Ausstellungen auf der Grundlage von Quellenforschungen und Zeitzeugenbefragungen die NS-Zeit vor Ort aufarbeiten, äußern Angehörige und Nachfahren von NS-Belasteten Einwände und Kritik gegen eine öffentliche Nennung ihrer Verwandten. Auch das Argument, dass ihre Vorfahren als „Personen der Zeitgeschichte“, als NS-Funktionsträger, Bürgermeister und Gemeinderäte, öffentlich in Erscheinung getreten und auch in der Presse gewürdigt worden seien, vermag die Vorbehalte nicht auszuräumen. Symptomatisch sind hier die Reaktionen auf den vom Kreisarchivar verfassten Beitrag zur NS-Zeit im 2002 veröffentlichten Heimatbuch von Sigmaringendorf²¹. Bereits im Vorfeld der Veröffentlichung hatte der Kreisarchivar auf Bitte von Bürgermeister und Vertretern des Gemeinderats einige drastische antisemitische Zitate gestrichen, die der Sigmaringendorfer Lehrer und NS-Propagandaredner Hans Hinger gemäß einem Zeitungsbericht in einer öffentlichen Ansprache zur *Judenfrage* bei einem Sprechabend der NSDAP-Ortsgruppe Sigmaringendorf im Dezember 1933 vorgetragen hatte. Mit Rücksicht auf den Gemeindefrieden und die frühere Ehrung Hingers als Ehrenbürger und Straßenpatron sollten Äußerungen wie die *von dem Juden, der es verstehe, jede Situation zu seinem Nutzen auszubeuten, unheilvolle Einflüsse [...] in der Politik, Kultur und Wissenschaft und nicht zuletzt bei unserer Jugend durch Schmutzliteratur, Kinos usw. ausübe und mitschuldig sei an all den völkermordenden Katastrophen der letzten Jahrzehnte*²², nicht im Heimatbuch erscheinen.

Für den Sohn von Hans Hinger war der Text auch in seiner entschärften Form nicht akzeptabel, und sein Vorwurf einer unberechtigten Diffamierung seines Vaters und dessen Familie konnte auch in einem vom Bürgermeister moderierten Vermittlungsgespräch zwischen ihm und dem Autor nicht beigelegt werden. Die zuvor herzliche Beziehung zwischen beiden war seither dauerhaft belastet. Während andere Leser den mutigen Umgang der Gemeinde mit den dunklen Seiten ihrer eigenen Geschichte lobten, bemängelte ein Leserbriefschreiber den groben Umgang des Heimatbuchs mit der Ehre von Ortsbewohnern und ganz konkret, dass der Ehrenbürger Hinger *zu Unrecht in die Horde der Verursacher des Holocaust eingereiht* werde. Die Gemeinde Sigmaringendorf sei es ihrem Ehrenbürger *schuldig, dass er nicht in dem Zwielflicht bleibt, in das ihn das Buch bringt*²³.

²⁰ Edwin Ernst Weber: Ein christlicher Demokrat in schwerer Zeit. Der badische Zentrumspolitiker, Landtagsabgeordnete und Herdwanger Bürgermeister Otto Osterwald (1887-1967). In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 116 (1998) S. 153-172.

²¹ Edwin Ernst Weber: Sigmaringendorf im Nationalsozialismus. In: *Ders.* (Hg.): Sigmaringendorf. Beiträge zur Geschichte eines hohenzollerischen Bauern- und Industrieortes. Sigmaringendorf 2002. S. 163-240. Hier: S. 181-182.

²² Hohenzollerische Volkszeitung Sigmaringen vom 5. Dez. 1933.

²³ Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv, Az. 361, Akte Heimatgeschichte Sigmaringendorf.



Abb. 5 - Gedenkstätte von 1990 für die 1941 in Grafeneck ermordeten 61 behinderten Bewohner aus Marienberg (KreisA Sigmaringen).

Auf harte Kritik eines Sohnes stieß sodann auch die Darstellung von Karl Wurster im Heimatbuch. Dieser hatte als SA-Obersturmführer und Gruppenführer des Werkschutzes im Hüttenwerk Laucherthal polnische Zwangsarbeiter mit Schikanen und Schlägen misshandelt und dies nach dem Krieg als äußerst geringfügige Vergehen bagatellisiert und mit der Einforderung des vollen Arbeitseinsatzes gerechtfertigt. Für seinen grausamen Umgang mit den ausländischen Arbeitern war Wurster 1946 vom französischen Militärgericht Reutlingen zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden²⁴. In einem Schreiben an den Sigmaringendorfer Bürgermeister beklagte sich der Sohn über die unsensible Nachverurteilung seines Vaters im Heimatbuch, welche die unschuldigen Nachfahren treffe, die jetzt vor dem Tribunal der Öffentlichkeit stünden. Eine seriöse Geschichtsschreibung vermeide die volle Namensnennung von Beteiligten, solange deren unmittlerbaren Angehörigen noch lebten. Für das, was der Vater zu verantworten habe, sei er bestraft worden und habe zeitlebens darunter gelitten. Eine nochmalige Aufrechnung schade nur den Söhnen und Enkeln²⁵.

²⁴ Weber (wie Anm. 21) S. 204-205, S. 211, S. 213-214 und S. 222-223.- Ders.: Der „Ausländereinsatz“ am Fallbeispiel des Hüttenwerks Laucherthal 1940-1945. In: Weber (wie Anm. 4) S. 159-192. Hier: S. 159, S. 180-186 und S. 189f.

²⁵ Dienstregistratur (wie Anm. 23).

Denkmaltagsaktion 2005 und Schaffung von Erinnerungsorten

2005 war es wiederum ein Gedenkjahr – 60 Jahre Kriegsende 1945 –, das einen weiteren Anstoß zur Auseinandersetzung mit NS-Unrecht vor Ort und zur Schaffung weiterer Erinnerungsorte im Landkreis Sigmaringen gab. Am „Tag des offenen Denkmals“ am 11. September 2005 wurden insgesamt 21 „Stätten des Erinnerns an Gewaltherrschaft, Krieg und Vertreibung“ im Landkreis Sigmaringen der Öffentlichkeit durch Führungen und eine Broschüre vorgestellt²⁶. Darunter befanden sich zwölf Orte, die an NS-Unrecht und Widerstandskämpfer im Kreisgebiet erinnern: Das Gedenken galt Sophie Scholl in Krauchenwies, Reinhold Frank in Bachhaupten und Josef Ruf in Hochberg, den Opfern des KZ-Außenlagers Saulgau, des Konzentrationslagers Heuberg und der Todesmärsche von KZ-Häftlingen bei Ostrach, den ermordeten Behinderten und Kranken aus dem Fürst-Carl-Landeskrankenhaus Sigmaringen und der Heil- und Pflegeanstalt Mariaberg, den wegen ihrer Liebe zu deutschen Frauen ermordeten polnischen Zwangsarbeitern Jan Kobus in Pfullendorf und Mirtek Grabowski in Ruschweiler, ausländischen Zwangsarbeitern des Hüttenwerks Laucherthal auf dem Friedhof Sigmaringendorf und dem ermordeten US-Piloten Theodore Nielsen bei Bad Saulgau-Haid. Eine weitere Führung sollte in Stetten am kalten Markt der Erinnerung an Franziska Schumann und dem im KZ Mauthausen ums Leben gekommenen NS-Gegner Wilhelm Müller gelten, musste aber auf Bitte der Angehörigen von Franziska Schumann abgesagt werden, nachdem diese anonym angegriffen und beleidigt worden waren. Gleich gar nicht erst in die Gedenkaktion aufgenommen wurde mit dem sog. „Henkerwäldle“ ein Erinnerungsort an ein weiteres *Rassenschande*-Verbrechen in Kreenheinstetten, nachdem Ortsbewohner Vorbehalte gegen das Aufrühren der alten Sache geäußert hatten und der vorgesehene Führer daraufhin einen Rückzug machte²⁷.

Die Denkmaltagsinitiative gab den Anstoß für eine bewegende Gedenkaktion eines ganzen Dorfes in Ruschweiler bei Pfullendorf: Der Illmenseer Ortschronist Olaf Brandt rekonstruierte aus Zeitzeugenschilderungen die mehr als 60 Jahre im Dorf verdrängte Geschichte der 17-jährigen Anna Frirdich und des 24-jährigen Polen Mirtek Grabowski, denen ihre Liebe zueinander zum Verhängnis geworden war. Unter dem Vorwurf der *Rassenschande* wurde der Mann am 24. Juli 1941 unter den Augen von NS-Vertretern und den auch hier zwangsweise versammelten Ausländern der Umgebung an einem Birnbaum am Ortsrand von Ruschweiler aufgehängt und die junge Frau durch Urteil des Amtsgerichts Radolfzell eineinhalb Jahre in einem Jugendgefängnis und sodann im KZ Ravensbrück für ihr „Verbrechen“ inhaftiert. In den 1950/60er Jahren wurden ihre Anträge auf Aufhebung des Urteils und eine Entschädigung für das erlittene Unrecht von den bundesdeutschen Behörden abgelehnt, da das Verbot des Umgangs mit Ausländern ja nicht aus rassistischen, sondern aus militärischen Gründen erfolgt sei.

²⁶ Stätten des Erinnerns an Gewaltherrschaft, Krieg und Vertreibung im Landkreis Sigmaringen. Eine Aktion zum „Tag des offenen Denkmals“ am Sonntag, 11. Sept. 2005. Hg. vom Arbeitskreis Orts- und Regionalgeschichte im Kulturforum Landkreis Sigmaringen e.V. sowie Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv. Sigmaringen 2005.

²⁷ KreisA Sigmaringen Acc. V - 2008/4 Nr. 43, Akte Tag des offenen Denkmals 2005: Stätten des Erinnerns an Gewaltherrschaft, Krieg und Vertreibung im Landkreis Sigmaringen (2005-2007).

Der Vorgang steht für den vielfach beschämenden Umgang von Bürokratie und Justiz mit NS-Opfern und ihren Hinterbliebenen in den Nachkriegsjahrzehnten, den die Forschung als „zweite Schuld“ bezeichnet²⁸. 2005 bildete sich auf Anstoß von Olaf Brandt in Ruschweiler eine Bürgerinitiative, die am „Tag des offenen Denkmals“ am Schauplatz des Verbrechens von 1941 einen großenteils über Eigenleistung und Spenden finanzierten Gedenkstein enthüllte. Ein Großteil der Dorfbevölkerung nahm zusammen mit den Pfarrern beider Konfessionen und dem Bürgermeister, vor allem aber der mittlerweile 82jährigen Anna im Rollstuhl an der unter die Haut gehenden Gedenkfeier teil, zu der der Illmenseer Autor und Regisseur Jörg Ehni einen beeindruckenden Text als Inschrift auf dem Gedenkstein verfasst hatte: *Rede Stein, schweige nicht! Bring die Wahrheit ans Licht. [...] Erst wenn wir wagen, die Wahrheit zu sagen, werden wir leben und sie ertragen*²⁹.

Das Gedenkjahr und die Denkmaltagsaktion waren 2005 der Anstoß für die Schaffung von fünf neuen Erinnerungsstätten im Landkreis Sigmaringen: Gedenksteine entstanden so, wie erwähnt, am 11. September in Ruschweiler, am 22. April für den von einem fanatischen SS-Offizier ermordeten US-Piloten Theodore Nielsen bei Haid und am 8. Mai für die 43 Opfer des KZ-Außenlagers in Saulgau. Bereits am 8. April war in Pfullendorf an der Mordstätte von 1941 vom Künstler Gunther Demnig im Straßenbelag ein sog. „Stolperstein“ für Jan Kobus verlegt und in Anwesenheit des Bürgermeisters und zahlreicher Bürger enthüllt worden³⁰. 65 Jahre nach der ersten Deportation von Patienten des Sigmaringer Fürst-Carl-Landeskrankenhauses in den Tod nach Grafeneck errichteten der Landkreis und die Stadt Sigmaringen zusammen mit dem Kreiskrankenhaus Sigmaringen auf dem ehemaligen Klinikgelände einen vom Bildhauer Christoph Stauß unter dem Titel „Raubbrechen – Zerbrecen – Verbrechen“ künstlerisch gestalteten Stein zum Gedenken an die insgesamt 90 ermordeten geistig Behinderten und psychisch Kranken zwischen 19 und 83 Jahren aus ganz Hohenzollern und der Umgebung. In einer bewegenden Feier mit zahlreichen Teilnehmern entzündeten am 15. Dezember 2005 nach Ansprachen von Landrat und Kreisarchivar und einer ökumenischen Segnung durch die Stadtpfarrer beider Konfessionen Schüler des Hohenzollern-Gymnasiums Kerzen für alle namentlich genannten Mordopfer. Auf die Anbringung einer Namensliste am Denkmal nach Mariaberger Vorbild wurde nach dem Einspruch des Chefarztes der Psychiatrie-Abteilung des Krankenhauses verzichtet, der eine Bloßstellung der Angehörigen der getöteten psychisch kranken und geistig behinderten Menschen befürchtete. Tatsächlich erreichten Landrat und Kreisarchivar nach der in der Presse gewürdigten Übergabe des Gedenksteins teilweise bewegende Rückmeldungen von Angehörigen, die sich für die längst überfällige Stätte der Trauer und des Gedenkens für ihre ermordeten Verwandten bedankten³¹. 2019 wurden bei einer Erneuerung der Erläuterungstafel beim Gedenkstein in Absprache mit

²⁸ Meier (wie Anm. 1) S. 61.- Roland Müller: Der lange Schatten des Unrechts. Zum Umgang mit Verfolgten und Opfern des NS-Regimes nach 1945. In: Weber (wie Anm. 4) S. 291-306.

²⁹ Akte Tag des offenen Denkmals 2005 (wie Anm. 27).

³⁰ Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 361, Akte 60 Jahre Kriegsende 1945 - Gedenkstätten (2005).

³¹ Ebd.



Abb. 6 - Künstlerisch gestalteter Gedenkstein von 2005 für die 90 ermordeten Patienten der Psychiatrieabteilung des Fürst-Carl-Landeskrankenhauses Sigmaringen (KreisA Sigmaringen).

der Landrätin, der Geschäftsführerin der SRH Kliniken Landkreis Sigmaringen und dem Chefarzt der Psychiatrischen Klinik über einen QR-Code die Namen, die Lebensdaten und die Herkunftsorte aller 90 Opfer der „Euthanasie“-Mordaktion aus dem ehemaligen Fürst-Carl-Landeskrankenhaus öffentlich gemacht (Abb. 6).

Ein ökumenischer Gedenkgottesdienst am 14. März 2006, dem 65. Jahrestag der zweiten Deportation von Sigmaringer Patienten in die Tötungsanstalt Hadamar, in der Krankenhauskapelle mit anschließendem Gang zur Gedenkstätte war der Ausgangspunkt für die seit 2010 jährlich am Internationalen Holocaust-Gedenktage in der Sigmaringer Krankenhauskapelle unter dem Patronat der Krankenhaus-Seelsorge und der Psychiatrischen Klinik begangene Gedenkfeier für die ermordeten Patienten wie auch die anderen NS-Opfer aus dem Landkreis Sigmaringen. Unter Mitwirkung von Schülern der Krankenpflegeschule und der Sigmaringer St. Georgs-Pfadfinder werden im zweiten Teil der Feier am Gedenkstein jeweils die Namen der ermordeten 90 Behinderten verlesen und wird auch der anderen NS-Opfer und Widerstandskämpfer aus dem Kreisgebiet gedacht.

Bewegend war es auch zu erleben, wie Bewohner des Annahauses, des Pflegeheims des Kreiskrankenhauses für Menschen mit chronischen psychischen Erkrankungen, nach 2005 alsbald eine unausgesprochene Patenschaft für den Gedenkstein übernahmen und immer wieder für frische Blumen am Erinnerungsort sorgten. Nach der Verlegung des Annahauses in einen Neubau in einem anderen Stadtbezirk übernahm die Mutter eines behinderten Jungen aus der Stadt dann ganz offiziell in Absprache mit dem Landratsamt, auf dessen Gelände sich der Gedenkstein befindet, dessen Pflege³².

³² *Ebda.*



Abb. 7 - Sieben Gräber von ausländischen Zwangsarbeitern auf dem Friedhof Sigmaringendorf (KreisA Sigmaringen).

Auf dem steinigen Weg zu einer würdigen „Erinnerungskultur“ gibt es nicht nur Fort-, sondern mitunter auch Rückschritte. Die Sigmaringendorfer Firma Zollern war mit dem Hüttenwerk Laucherthal eine Keimzelle der Industrialisierung im ländlichen Landkreis Sigmaringen. Im Zweiten Weltkrieg wurden hier zwischen 1940 und 1945 rund 1700 ausländische Kriegsgefangene, Zivil- und Zwangsarbeiter aus 16 verschiedenen Ländern in der Rüstungsproduktion eingesetzt. Vor allem die osteuropäischen Arbeiter waren aus rassistischen Motiven harten Arbeitsverhältnissen und in den am Ortsausgang von Laucherthal in Richtung Hitzkofen errichteten umzäunten Barackenlagern auch teilweise schlimmen Wohn- und Lebensbedingungen ausgesetzt. Die Anzahl der Arbeitsunfälle war hoch. Tatsächliche oder auch nur vermeintliche Widerständigkeit wurde mit drastischen Strafen bis hin zur Einweisung in Arbeitserziehungs- und Konzentrationslager geahndet. Es gab Selbstmordversuche von Verzweifelten. 18 Ausländer, darunter auch neun im Barackenlager geborene Kinder, kamen während des „Arbeitseinsatzes“ oder unmittelbar nach Kriegsende ums Leben. Sieben Gräber haben sich auf dem Friedhof von Sigmaringendorf erhalten. Neben diesen schlimmen Vorgängen dürfen aber auch die große Solidarität und Unterstützung vieler Arbeiter und Bewohner des politisch mehrheitlich den Arbeiterparteien nahestehenden Laucherthals für die Not und Mangel leidenden Ausländer nicht verschwiegen werden³³ (Abb. 7).

Eigentümer und Betriebsleitung des Unternehmens bekannten sich lange Zeit zu ihrer Verantwortung auch für diesen Teil der 300-jährigen Firmengeschichte. Mit Billigung der Inhaber Friedrich Wilhelm Fürst von Hohenzollern und Adolf Merckle engagierte sich die Firma Zollern frühzeitig finanziell in

³³ Weber (wie Anm. 24).

der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter. Unter dem Einfluss vor allem des langjährigen Personalchefs Claus R. Müller wurden ehemalige Zwangsarbeiter und ihre Angehörigen, die die Stätte ihrer Leiden, aber auch der erfahrenen Solidarität nochmal besuchen wollten, gastfreundlich aufgenommen. Dem Kreisarchivar wurde ganz selbstverständlich das Firmenarchiv für seine Recherchen zum „Ausländereinsatz“ im Hüttenwerk Laucherthal zunächst für das Sigmaringendorfer Heimatbuch 2002 und sodann für einen Tagungsbeitrag 2005 geöffnet. Umso enttäuschender war es vor diesem Hintergrund, dass das Unternehmen bei seiner 300-Jahr-Feier 2009 sich anstelle einer ehrlichen Aufarbeitung der langen Firmengeschichte mit ihren Höhen und Tiefen für eine Hochglanz-Veröffentlichung entschied, die die Vorgänge im Dritten Reich und den „Ausländereinsatz“ verkürzte und schönfärbte. Wichtige Geschäftsunterlagen aus der NS-Zeit waren angeblich versehentlich entsorgt worden. Der Vorschlag eines Denkmals für die Opfer des „Ausländereinsatzes“ am Standort der früheren Barackenlager stieß auf keine Gegenliebe³⁴.

Lobenswert war demgegenüber der Umgang der Stadt Sigmaringen mit einer dunklen Seite ihrer Geschichte: Nachdem der Kreisarchivar in einem Vortrag und einem Zeitschriftenaufsatz das Schicksal der jüdischen Unternehmerfamilie Frank, die in der NS-Zeit ausgegrenzt, ausgeplündert und aus ihrer Heimat verjagt worden war, aufgearbeitet hatte, entschied sich der Gemeinderat auf Antrag der SPD-Fraktion einstimmig, zur Erinnerung an die früheren Mitbürger und ihr bitteres Schicksal „Stolpersteine“ am einstigen Wohn- und Geschäftshaus der Franks durch den Künstler Gunther Demnig setzen zu lassen und zur damit verbundenen Gedenkfeier die noch lebende Tochter Lisa Heyman geb. Frank mit ihren Kindern in die alte Heimat einzuladen. Die „Stolperstein“-Verlegung am 16. Mai 2012 im Gehweg vor dem heutigen Finanzamt in der Karlstraße mit Beteiligung zahlreicher Bürger, der anschließende Empfang durch den Bürgermeister im Rathaus mit Eintrag in das „Goldene Buch“ der Stadt, der zweiwöchige Aufenthalt im Josefinenstift mit guter Betreuung und zahlreichen Besuchen alter Bekannter und nicht zuletzt die Einladung zu einem Gespräch mit den Abiturienten in das Hohenzollern-Gymnasium, aus dessen Vorgängereinrichtung die damals einzige jüdische Schülerin 1935 zwei Jahre vor dem Abitur weggemobbt worden war, bedeuteten der damals 94-jährigen alten Dame viel und erlaubten ihr ein Stück weit die Versöhnung mit ihrer noch immer unvergessenen Heimat³⁵.

Vernetzung der „Denkorte“ in Oberschwaben

Nachdem eine vom Sigmaringer Kreisarchivar im Auftrag seines Landkreises und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur im Oktober 2005 in Mariaberg organisierte Tagung „Opfer des Unrechts“ anhand von exemplarischen Fallbeispielen erstmals für Oberschwaben einen Gesamtblick

³⁴ Akte 60 Jahre Kriegsende 1945 - Gedenkstätten (wie Anm. 30).- *Weber* (wie Anm. 24) S. 192.- 300 Jahre. Zollern bewegt. Hg. von *ZOLLERN GmbH & Co KG* Sigmaringen. 2008. S. 87f.

³⁵ Edwin Ernst *Weber*: Geraubte Heimat. Zum bitteren Schicksal der jüdischen Familie Frank aus Sigmaringen in der NS-Zeit. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 46 (2010) S. 1-32.- Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 361, Akte Persönlichkeiten – Familie Frank.

auf die vom Nationalsozialismus stigmatisierten und verfolgten Gruppen, von den politischen Gegnern, Juden und „Zigeunern“ über Menschen mit Behinderung und osteuropäischen Zwangsarbeitern bis zu widersetzlichen Pfarrern und Künstlern und „rassenschänderischen“ Frauen, unternommen hatte³⁶, kommt es seit 2011 zu einer Vernetzung der Gedenkstätten in der Region. Spiritus rector des mit dem Weingartener Studentenwerk Weiße Rose verknüpften Denkstättenkuratoriums NS-Dokumentation Oberschwaben war der langjährige Professor an der PH Weingarten und SPD-Politiker Wolfgang Marcus (1927-2016), der in Nazi-Deutschland und der DDR zwei Diktaturen am eigenen Leib erlebt hatte und dem die öffentliche Erinnerung an die Opfer von Gewalt- und Unrechtherrschaft ein geradezu missionarisches Anliegen bis kurz vor seinem Tod 2016 im Alter von fast 89 Jahren war. Seinem freundlich-bestimmten Drängen war es zu verdanken, dass bis 2014 75 Denkmale in den fünf oberschwäbischen Landkreisen und der Stadt Ulm in einem Oberschwäbischen Erinnerungsweg, fünf Landkreis-bezogenen Wegen sowie den vier Themenwegen „Graue Busse“, Zwangsarbeit, Jüdisches Oberschwaben und „Waches Gewissen“ miteinander verknüpft und in Broschüren sowie auf einer Internet-Homepage mit Kurzbeschreibungen veröffentlicht worden sind³⁷. Zu Gedenkmätern in Österreich und der Schweiz wurden grenzüberschreitend enge Kontakte geknüpft. Mit Hartnäckigkeit betrieb Wolfgang Marcus die Erforschung und Würdigung vergessener NS-Opfer in der Region. Seine besondere Hochachtung galt den von ihrem Gewissen geleiteten NS-Gegnern, so auch Sophie Scholl, Reinhold Frank und Josef Ruf, deren Erinnerungsorte in Krauchenwies, Bachhaupten und Hochberg mit zusätzlichen Gedenktafeln des Denkstättenkuratoriums ausgestattet wurden³⁸.

Im Landkreis Sigmaringen wurden bis 2014 insgesamt 15 „Denkmäler“ in das oberschwäbische Erinnerungsnetzwerk aufgenommen: Zu den zwölf Stätten, die bereits bei der Denkmaltagsaktion 2005 berücksichtigt worden waren, kamen noch das Denkmal für die „999er“ auf dem „Russenfriedhof“ des Truppenübungsplatzes Heuberg und die „Stolpersteine“ für die jüdische Familie in Sigmaringen hinzu. Durch das Engagement der Reservistenkameradschaft Oberer Linzgau um Frieder Kammerer wurde auf dem stillen Friedhof von Großschönach das Grab von Agnes von Haeften (1869-1945) „entdeckt“ und vor der drohenden Abräumung gerettet. Agnes von Haeften ist die Mutter von Hans-Bernd und Werner von Haeften, die am Aufstand des 20. Juli 1944 beteiligt und von den Nazis hingerichtet worden waren. Nach ihrem Freikommen aus der vom NS-Regime verhängten Sippenhaft kam Agnes von Haeften durch Vermittlung von Kurt Hahn, des Begründers der Schlossschule Salem, an den Bodensee, wo sie am 5. Dezember 1945 auf dem Hermannsberg gestorben ist und auf dem benachbarten Großschönacher Friedhof bestattet wurde. Nachdem die Asche der Brüder von Haeften nach ihrer Ermordung in alle Winde zerstreut worden

³⁶ Weber (wie Anm. 4).

³⁷ Die 2012 zunächst veröffentlichten drei Einzelbroschüren zur Stadt Ulm, dem Alb-Donau-Kreis und dem Landkreis Biberach, sodann zum Bodenseekreis und dem Landkreis Sigmaringen und schließlich zum Landkreis Ravensburg sowie ein 2014 erschienenes Ergänzungsheft wurden 2017 in einem umfangreichen Heft zusammengefasst: Denkmäler an oberschwäbischen Erinnerungswegen. Hg. vom Denkstättenkuratorium NS-Dokumentation Oberschwaben. Weingarten 2017.

³⁸ Akte Denkstättenkuratorium NS-Dokumentation Oberschwaben (wie Anm. 19).



Abb. 8 - Einweihung der Gedenktafel am Grab von Agnes von Haefen auf dem Friedhof Großschönach 2014 mit Prof. Dr. Wolfgang Marcus (KreisA Sigmaringen).

war, erinnert das Grab der Mutter zugleich an diese beiden mutigen Männer des Widerstandes gegen Hitler³⁹. Auch diese Gedenkstätte erhielt eine zusätzliche Hinweistafel des oberschwäbischen Denkstättenkuratoriums (Abb. 8).

Eine weitere Initiative von Wolfgang Marcus ist die „Galerie der Aufrechten“, die Männer und Frauen des Widerstandes, aber auch NS-Opfer bildnerisch dokumentiert. Der Landkreis Sigmaringen beteiligte sich an der mittlerweile mit zahlreichen Ausstellungen an vielen Orten in Deutschland bekannt gewordenen Kunstaktion mit bislang fünf Kunstaufträgen an einheimische Künstler, die Sophie Scholl, Reinhold Frank, Jan Kobus und Mirtek Grabowski, die jüdische Familie Frank sowie die 90 ermordeten Patienten des Sigmaringer Fürst-Carl-Landeskrankenhauses in bildnerischen Serien würdigen⁴⁰. In einer Ausstellung mit begleitendem Katalog in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch sollen die Ergebnisse der künstlerischen Auseinandersetzung im Sommer 2020 als Beitrag zu einem dem „historischen Erinnern“ gewidmeten kreisweiten Kulturschwerpunkt der Öffentlichkeit vorgestellt werden (Abb. 9).

Dass die Konfrontation mit NS-Unrecht vor Ort keine für die Gegenwart unwichtige, rückwärtsgewandte Selbstbeschäftigung ist, sondern befreiende und heilende Wirkung für Opfer und Täter und deren Nachkommen wie auch die

³⁹ Denkorte an oberschwäbischen Erinnerungswegen (wie Anm. 37) S. 54-56.

⁴⁰ Die beauftragten Künstler waren Nikolaus Mohr (Sophie Scholl), Eckhard Froeschlin (Reinhold Frank), Roland Wilhelm Schmitt (Jan Kobus und Mirtek Grabowski), Bernhard Maier (jüdische Familie Frank) und Karolin Braeg (Opfer der „Euthanasie“-Morde aus dem Fürst-Carl-Landeskrankenhaus Sigmaringen).- Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 341.42, Akte Kunstankäufe.

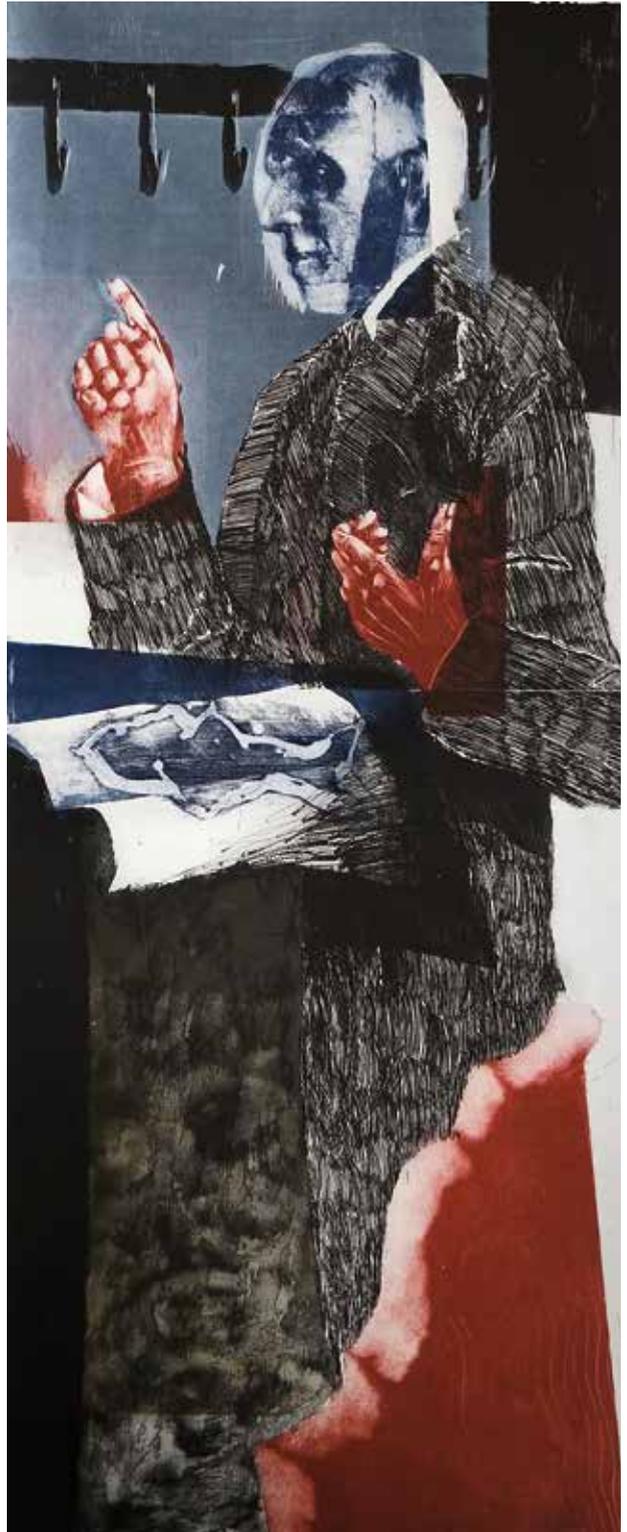


Abb. 9 - Radierung
von Eckhard Froeschlin
zum 1945 hingerichteten
Widerstandskämpfer
Reinhold Frank, 2017
(Kunstsammlung des
Landkreises Sigmaringen).

ganze, aus der unheilvollen Verdrängung erwachende Gesellschaft haben kann, belegen die geschilderten Beispiele der Ruschweiler Denkmaltags- und der Sigmaringer Stolpersteinaktion. Ähnlich unvergesslich bleibt dem Verfasser dieses Beitrags ein weiterer „Fall“, als sich im Januar 2014 drei junge Frauen mit der Bitte um Auskunft und Akteneinsicht an ihn wandten. In einer Veröffentlichung des Denkstättenkuratoriums waren sie auf das Schicksal von Jan Kobus gestoßen und vermuteten jetzt, dass sie seine Enkelinnen seien. Bei einem mehrstündigen Besuch an einem Freitagnachmittag im Kreisarchiv wurde in langen Gesprächen und bei der Lektüre von Unterlagen aus der Vermutung Gewissheit. Der Kreisarchivar erfuhr, dass die Großmutter der drei Frauen zu ihrer von Jan Kobus empfangenen und im Landgerichtsgefängnis Konstanz geborenen Tochter zeitweilig ein distanzierendes Verhältnis gehabt und ebenso wie die Mutter Fragen nach dem Vater bzw. Großvater von Tochter und Enkelinnen abweisend und unpräzise beschieden hatte. Erst nach dem Tod der Großmutter im November 2013 hätten Verwandte sie auf die heute auf dem Pfullendorfer Friedhof stehende Gedenkstele aufmerksam gemacht, die ein polnischer Steinmetz nach dem Krieg zur Erinnerung an Jan Kobus und das an ihm verübte Verbrechen gestaltet und mit einer dreisprachigen Inschrift in Polnisch, Deutsch und Französisch ausgestattet hatte, und seien sie über eine Veröffentlichung des Denkstättenkuratoriums ihrer ihnen bislang verschwiegenen Herkunft auf die Spur gekommen. Das Gespräch mit dem Archivar und die Einsicht in die Dokumente und insbesondere in die im Kreisarchiv verwahrte Amtsvormundschaftsakte zu ihrer – als vaterloses Kind bis zur Volljährigkeit vom Kreisjugendamt betreuten – Mutter waren für die jungen Frauen offenkundig befreiend⁴¹.

Auch der Großmutter der drei jungen Frauen war in den Nachkriegsjahren die beantragte Wiedergutmachung als Opfer des Nationalsozialismus für das an ihr verübte Unrecht von den Behörden verweigert worden – mit dem Argument, *weil die Kindesmutter keinerlei weltanschauliche oder politische Gründe [...] bewogen hatten, mit dem polnischen Kriegsgefangenen Jan Kobus, der später erhängt wurde, in Geschlechtsverkehr zu treten*⁴². Auf die „zweite Schuld“ wurde bereits hingewiesen.

Auch mehr als 70 Jahre nach dem Untergang der nationalsozialistischen Gewalt- und Unrechtsherrschaft bleibt die Auseinandersetzung mit ihrem schlimmen Erbe eine bleibende Aufgabe für unsere Gesellschaft. „Bewältigen“ lässt sich diese Vergangenheit nicht, die einzige Möglichkeit des Umgangs besteht wohl darin, sich ihr immer wieder aus- und sich mit ihr auseinanderzusetzen – durch Erinnerung⁴³. Erinnern bedeutet dabei zunächst aber Hinschauen auf das tatsächlich Geschehene auch in seinen schlimmen und unfassbaren Dimensionen. Ein vorschnelles Urteilen aus der sicheren und mitunter auch selbstgerechten Position des Nachgeborenen verbietet sich ebenso wie eine tagespolitische Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit oder eine allzu rasche Forderung

⁴¹ Dienstregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 044.35, Akte Archiv-Benutzungen 2013, 2014.

⁴² Akte 60 Jahre Kriegsende 1945 – Gedenkstätten (wie Anm. 34).- KreisA Sigmaringen II/1 Nr. 788, Amtsvormundschaftsakte Rosa Frey.

⁴³ Vgl. *Meier* (wie Anm. 1) S. 67.

nach symbolpolitischen Schritten und Aktionen. Letztlich geht es um „Erkenntnis statt Bekenntnis“⁴⁴, um die vor allen moralischen und politischen Urteilen und Bewertungen unabdingbare und vorrangige Aufarbeitung der tatsächlichen Geschehnisse und die differenzierte Auseinandersetzung mit den damaligen Akteuren, ihrem Handeln und ihren Motivationen⁴⁵.

Ein Anschauungsbeispiel der Risiken und Irrwege einer vorschnell im moralischen Urteil und tagespolitischen Ableitungen sich verfangenden Beschäftigung mit der Geschichte bot im Frühjahr 2017 die vor allem in Meßkirch und in Freiburg über die Presse geführte Kontroverse um den Freiburger Erzbischof Conrad Gröber und sein Verhalten im Nationalsozialismus mit der raschen Forderung nach postumer Aberkennung von Ehrenbürgerwürden und der Umbenennung von Straßen⁴⁶. Den Anstoß für die öffentliche Kontroverse gab ein Beitrag von Wolfgang Proske zu Erzbischof Gröber und seinem ambivalenten Verhalten im Nationalsozialismus in der verdienstvollen Biografien-Reihe „Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“ zu NS-Belasteten aus Baden-Württemberg⁴⁷. Eine von der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur in Zusammenarbeit mit den beiden Diözesangeschichtsvereinen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart im November 2018 veranstaltete wissenschaftlichen Tagung in Meßkirch mit einer vergleichenden Betrachtung des Verhaltens und Handelns der Bischöfe Conrad Gröber⁴⁸ und Joannes Baptista Sproll im Nationalsozialismus und ihrer nachfolgenden Rezeption in Forschung und Öffentlichkeit bot ein sehr viel differenzierteres Bild der beiden Persönlichkeiten und gerade auch der Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten bei Conrad Gröber. Es bleibt mithin die unabdingbare Zumutung des genauen Hinsehens, der ebenso kritischen wie mitunter schmerzhaften Rekonstruktion des Geschehenen gerade auch in seinen Abgründen und Uneindeutigkeiten – auch wenn dies allzu rasche und einfache Deutungen und Urteile ausschließt oder zumindest erschwert.

⁴⁴ Vgl. Jens-Christian *Wagner*: Erkenntnis statt Bekenntnis. Plädoyer für eine zukunftsfähige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen. In: Dietmar *Schiersner*/Christoph *Schmieder*/Edwin Ernst *Weber* (Hg.): Die Bischöfe Conrad Gröber und Joannes Baptista Sproll und der Nationalsozialismus. Historischer Kontext und historisches Erinnern (im Druck).

⁴⁵ Vgl. Ulrich *Herbert*: Der Nationalsozialismus als deutsche Vergangenheit und Gegenwart. Vortrag bei der Jahrestagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg am 6. April 2019 in Bad Urach. Der Freiburger Historiker spricht sich für einen Verzicht auf moralische und pädagogische Imperative, auf Abstrahierung und Anonymisierung beim Umgang mit den Opfern und auf Abstrahierung und Synthetisierung der NS-Geschichte aus. Stattdessen empfiehlt er eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Opfern und den konkreten Vorgängen, vor allem aber einen „unspektakulären“ Umgang ohne Schielen nach Schlagzeilen und ohne tagespolitische Instrumentalisierung (freundliche Mitteilung von Doris Astrid Muth).

⁴⁶ Dienstreiseregistratur Landratsamt Sigmaringen, Stabsbereich Kultur und Archiv Az. 361, Akte Persönlichkeiten - Conrad Gröber.

⁴⁷ Wolfgang *Proske*: Dr. Conrad Gröber - „Deutschrlich“ und „überreiche Register im Orgelwerk seiner Seele ...“. In: Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. Bd. 6. NS-Belastete aus Südbaden. Gerstetten 2017. S. 104-136.

⁴⁸ 2020 ist die Veröffentlichung eines Tagungsbandes vorgesehen.